

27. Vom Buchgewand der deutschen Klassiker

In Deutschland, das in den Dingen des Geschmacks seit langem von Frankreich abhängig war, lehnte sich auch die Buchausstattung eng an die französischen Muster an, nur daß sich für die deutschen Texte die heimische Frakturtype erhielt. Seit vor allem das Pariser illustrierte Buch die Führung in der Buchgestaltung errungen hatte, vermochten sich nur ganz wenige Kräfte einer völlig sklavischen Nachahmung zu entziehen. Friedrich der Große wußte wenigstens einen der bedeutendsten Meister der Grabstichelkunst, Georg Friedrich Schmidt (1712–1755), der Heimat wieder zu gewinnen, indem er ihn aus Paris nach Berlin zurückrief. Hier hat Schmidt die Dichtungen Friedrichs des Großen (1750) und dessen „Brandenburgische Memoiren“ (1751), auch Anna Luise Karschins „Auserlesene Gedichte“ (1764) mit Titelbildern und Schmuckstücken ausgestattet, die zum Besten des deutschen Buchzierats jener Zeit gehören, wenn es auch dem Künstler nicht immer gelungen ist, die leichte und freie Kunst des französischen Vorbildes zu erreichen.

Neben ihm beherbergte Berlin den Radierer Johann Wilhelm Meil (1732–1805), der sich mit geschmackvollen allegorischen und mythologischen Titelblättern und Vignetten an der Buchkunst beteiligte. Er ist der deutsche Künstler, der den beweglichen, erfindungsreichen französischen Illustrationsstil vielleicht am besten traf und erfolgreich Kalender und Almanache mit niedlichen Bildchen schmückte. Mit Goethe ist er durch seine Titelvignette zu Göschens Gesamtausgabe, einen weinenden, Amor abweisenden Genius, verbunden.

Von anderen Buchkünstlern dieser Art wären noch Christian